

Unterbrechung des Seinsgeschehens durch die Andersheit des Anderen.

Zu den Erscheinungsfeldern des Seienden, zu dem, was es gibt, gehört auch die *Religion*. Das philosophische Fragen nach ihrem Wesen und ihren geschichtlichen Konkretionen ist dadurch legitimiert. Religion ist zwar weder in Philosophie aufzuheben (Hegel), noch auf philosophische Weise begründbar (Onto-Theologie), bleibt aber in ihrer Eigenständigkeit ein Gesprächspartner der Philosophie, falls Religion sich nicht in eine die *fragende Vernunft* schmähende fundamentalistische Verteidigungsstellung zurückzieht. *Richard Schaeffler*, der Verfasser des Bandes *Religionsphilosophie* (1983), legt eine Darstellung vor, welche die historisch-chronologische mit der klassifikatorisch-typenbildenden Betrachtungsweise verbindet. Dadurch entsteht eine inhaltsreiche Übersicht der Beziehungen von Religionsphilosophie und Religion, ein Programm der Erkenntnismethoden ihrer Wesenszüge von der antiken Religionskritik über die Verwandlung der Religion in Philosophie (Neuplatonismus, Idealismus) bis zur Phänomenologie der Religion und der positivistischen Analyse der religiösen Sprache (Sinnlosigkeitsverdacht), der ihre positive Würdigung als eine bestimmte Lebensform durch Wittgenstein gegenübersteht. Was fehlt, ist die ausdrückliche Erläuterung der Methodik von Nietzsches Religionskritik nach dem Einsturz der metaphysischen

Hinterwelt und innerhalb des Abschnittes über *jüdische Religionsphilosophie* (H. Cohen, F. Rosenzweig, M. Buber, E. Cassirer) die Herausarbeitung der *geschichtskritischen* Bedeutung des alttestamentlichen Bilderverbotes (Ex 20, 1–5). Levinas' Philosophie der Andersheit als philosophische Möglichkeit einer neuen Rede von Gott „jenseits des Seins“ hätte ebenfalls berücksichtigt werden müssen.

Jeder Band des Handbuches der Philosophie enthält ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein Personen- und Sachregister. In seiner Gesamtanlage und Zielsetzung, das kann jetzt schon gesagt werden, ist es ein Werk, das die *Sache der Philosophie* überlieferungsgeschichtlich, methodenvielfältig, problembewußt und keineswegs standpunktlos vertritt. Das vorgelegte Programm müßte dringend um eine *Philosophie der Ökologie* erweitert werden. Natur- und sprachphilosophische, sozialwissenschaftliche und ökonomische, ästhetische und hermeneutische Aspekte der *Überlebensfrage der Menschheit* müßten in besinnlicher und handlungsorientierter Absicht zusammengefaßt werden. Es käme darauf an, die dualistische Natur-Geist-Auffassung als Subjekt-Objekt-Spaltung, d. h. genauer, die neuzeitliche *Trennung* der Geschichte von der Natur, in welcher sich menschliches Dasein immer schon vorfindet, radikal zu überwinden. „Vermessenheit ist eher zu löschen denn Feuersbrunst“ (Heraklit, Frg. 43). *Walter Strolz*

Kurzinformationen

Studientagung der Deutschen Bischofskonferenz und des ZdK zum Jubiläum von „Rerum novarum“

Der jüngsten Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken unmittelbar vorgeschaltet, fand am 2. Mai eine gemeinsame Studientagung der Deutschen Bischofskonferenz und des ZdK statt – Anlaß war der hundertste Jahrestag der Veröffentlichung der Sozialenzyklika Leos XIII., „Rerum novarum“. Nach der Gemeinsamen Studientagung zum Thema „Weitergabe des Glaubens“ vom Herbst 1988 (vgl. HK, November 1988, 558–560) war es das zweite Mal, daß Bischöfe und ZdK in diesem Rahmen zusammentrafen. Der frühere bayerische Kultusminister und ehemalige Präsident des ZdK, *Hans Maier*, nahm in seinem Referat eine historische Würdigung und Einordnung dieses für die katholische Sozialverkündigung grundlegenden päpstlichen Lehrschreibens vor. Der Hildesheimer Bischof *Josef Homeyer* unternahm eine Deutung der Enzyklika mit stärkerem Bezug auf die Gegenwart. Trotz aller Unterschiede, so Homeyer, die die heutige Zeit von der Leos XIII. trennten, die wirklich grundlegende Aufgabe, die

sich aus diesem Lehrschreiben ergebe, sei nach wie vor nicht hinreichend gelöst – die Vermittlung von *Freiheit und Gerechtigkeit*, die ein Grundmuster sozialer Ordnung sein müsse. Als Schlüssel für die Zukunft bezeichnete Homeyer die Entwicklung einer „neuen Kultur der Solidarität“ und skizzierte deren bedeutendste Bewährungsfelder heute und zeitgemäße Formen katholischen Sozialengagements. – Neben der Novellierung der Abtreibungsgesetzgebung (vgl. ds. Heft, S. 248) befaßte sich das ZdK auf seiner anschließenden Frühjahrsvollversammlung erneut mit dem Turnus der Katholikentage nach dem 92. Deutschen Katholikentag, der 1994 in Dresden stattfindet. Ein Antrag, wieder zum vierjährigen Rhythmus zurückzukehren, fand keine Mehrheit. Das ZdK verabschiedete eine Erklärung zum Thema „Familien mit behinderten Kindern“. An die zuständige Kommission zurückverwiesen wurde nach eingehender Debatte der Entwurf einer Erklärung zu Verfassungsfragen im wiedervereinigten Deutschland. Der sächsische Wissenschaftsminister und Vorsitzender des Aktionsausschusses katholischer Christen in den neuen Bundesländern, *Hans Joachim Meyer*, sprach über Heraus-

forderungen, die sich für Katholiken im Prozeß der deutschen Einigung ergeben (vgl. ds. Heft, S. 269).

Memorandum von Landesbischof Hempel und Bischof Reinelt zur Lage in den neuen Bundesländern

Zur „Woche der Ökumene“ vor Pfingsten wandten sich der Dresdner evangelische Landesbischof *Johannes Hempel* und Bischof *Joachim Reinelt* von Dresden-Meißen mit einem Zehnpunktememorandum an alle „Mitbürger guten Willens“. Die beiden sächsischen Bischöfe weisen darauf hin, daß die bereits gewonnene Freiheit, die wachsende Einheit und die demokratische Grundordnung bei weitem wertvoller seien als der noch nicht erreichte wirtschaftliche Aufschwung. Der Prozeß des Zusammenwachsens Deutschlands nach 40jähriger Spaltung verlange auf beiden Seiten Geduld. Im Blick zurück dürfe es weder eine zerstörerische Abrechnungsmentalität noch ein Beschwichtigen von Verbrechen geben. Die Menschen in den neuen Bundesländern sollten den dort tätigen westdeutschen Fachleuten nicht die Schuld am Zusammenbruch von Betrieben zuweisen. Aber die Sachkenntnis ostdeutscher Fachleute sollte gebührend beachtet werden. Bei allem berechtigten Meinungsstreit müsse die Sorge um das Gemeinwohl deutlich erkennbar stets Vorrang haben: „Nicht wer gegen jede Initiative ist, baut auf, sondern nur wer realisierbare Alternativen zur Hand hat.“ Nach Meinung der beiden sächsischen Bischöfe hat zwar die Arbeitsmoral der Menschen in der ehemaligen DDR zum Teil gelitten; im allgemeinen seien die Berufstätigen in den neuen Bundesländern aber als qualifiziert und arbeitsam einzustufen. Hempel und Reinelt fordern ihre Mitbürger dazu auf, bevorzugt Produkte aus den östlichen Bundesländern zu kaufen, die in Qualität und Preis häufig konkurrenzfähig geworden seien. Viele junge Menschen, so das Memorandum, seien von der schnellen Entwicklung verwirrt. Eltern und Erzieher sollten klärend wirken, aber auch bereitwillig berechnete Kritik der Jugend aufgreifen und gesellschaftlich wirksam machen. Schließlich weisen die Bischöfe darauf hin, daß die Nöte der östlichen Nachbarn und vieler Völker weit gravierender seien als die in den neuen Bundesländern.

Am zehnten Jahrestag des Attentats vom 13. Mai 1981 hielt sich Johannes Paul II. in Fatima auf

Schon ein Jahr, nachdem der Türke Ali Agca den Papst bei der Generalaudienz auf dem Petersplatz mit zwei Schüssen lebensgefährlich verletzt hatte, besuchte Johannes Paul II. am 13. Mai 1982 den portugiesischen Marienwallfahrtsort, um Maria für die Rettung seines Lebens zu danken. Dem Besuch in Fatima schloß sich seinerzeit die Portugalrundreise mit mehreren Stationen an. Diesmal besuchte Johannes Paul II. außer Fatima und der Hauptstadt Lissabon die Azoren und Madeira, portugiesische Inselterritorien im Atlantik. In Fatima nahm am 13. Mai mehr als eine Million Menschen an einem Dank-

gottesdienst mit dem Papst teil. Dieser weihte nach dem Gottesdienst die Menschheit der Mutter Gottes und erbat dabei den Schutz Mariens für das Leben in allen seinen Entwicklungsstufen. In seiner Predigt in Fatima verurteilte Johannes Paul II. in besonders scharfer Form das „verabscheuungswürdige Verbrechen“ der *Abtreibung* und wandte sich gegen die in den westlichen Ländern herrschende „Anti-Geburts-Mentalität“. Er betonte, die Kirche stehe auf der Seite des Lebens und sei gegen Pessimismus und Egoismus, die die Welt verdunkelten. Der Papst warnte vor der Sünde und der „verrückten Absicht“, eine Welt ohne Gott aufbauen zu wollen. Bei einem Treffen mit den portugiesischen Bischöfen warnte Johannes Paul II. sehr eindringlich vor einer den Marxismus ablösenden neuen materialistischen Kultur in Europa, das von einer „theoretischen und praktischen atheistischen Strömung“ erschüttert werde. Er rief die Kirche wie schon bei vielen anderen Gelegenheiten zu einer mutigen *Neuevangelisierung Europas* auf. Durch die jüngsten politischen Umwälzungen in Europa und der Welt eröffne sich ein weites Feld für die Mission. Die portugiesischen Bischöfe rief der Papst auf, sich verstärkt um die große Zahl der nicht praktizierenden Gläubigen zu kümmern; sie seien gegenüber dem Säkularismus und dem Werben von Sekten besonders anfällig.

EKD-Studie wendet sich gegen ein pauschales Ja oder Nein zur Gentechnik

Unter dem Titel „Einverständnis mit der Schöpfung“ hat eine vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland berufene Arbeitsgruppe eine Studie zur ethischen Urteilsbildung im Blick auf die Gentechnik und ihre Anwendung bei Mikroorganismen, Pflanzen und Tieren vorgelegt (als Buch erschienen im Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1991). Die Autoren der Studie wenden sich *gegen falsche Alternativen* bei der Bewertung der sich immer schneller entwickelnden Möglichkeiten gentechnischer Eingriffe: Bei der Beurteilung der Gentechnik gehe es nicht um die Wahl zwischen Schwarz und Weiß, sondern es komme auf Abstufungen, Differenzierungen und Grenzziehungen an. Statt einer generellen Festlegung, die wenig Aussagekraft besitze, sei eine Stellungnahme erforderlich, „die den Entscheidungsraum absteckt und zum Urteil für den Einzelfall befähigt“. Die Studie bettet ihre Aussagen zur Gentechnik ein in allgemeine ethische Perspektiven (Folgenabschätzung, Risikobewertung, Kosten-Nutzen-Abwägung, Einbeziehung von Alternativen, Gerechtigkeit) und allgemeine Perspektiven für den *menschlichen Umgang mit der Natur*. Dabei hebt sie ab auf den notwendigen Respekt vor dem Gegebenen, die Solidarität mit den Mitgeschöpfen sowie auf Eigenwert und Eigenrecht der Mitgeschöpfe. Als Perspektiven für die Gentechnik werden die Berücksichtigung der Artgerechtigkeit, der Artgrenzen und der Artenvielfalt genannt. Die Artgrenze sei eine offenkundig sinnhafte Gegebenheit, die nicht ohne Not übergangen werden dürfe. Auf keinen Fall dürfe die Neukombination

von Erbmaterial unterschiedlicher Arten zum Gegenstand von spielerischen Versuchen oder von ungemehrten Experimenten werden. Die Gentechnik, so eine weitere Forderung, müsse sich mehr an der Fehlerfreundlichkeit des evolutionären Prozesses als an der Optimierung und Spezialisierung technischer Entwick-

lungsprozesse orientieren. Im Blick auf ein teilweise gefordertes *Moratorium* für weitere gentechnische Forschungen und Verfahren sind die Autoren eher skeptisch: Der gegenwärtige Entwicklungsstand nötige zu der Frage, ob sich der Prozeß mit dem Instrument des Moratoriums faktisch überhaupt noch beeinflussen lasse.

Bücher

GEORGE STEINER, **Von realer Gegenwart.** Hat unser Sprechen Inhalt? Carl Hanser Verlag, München/Wien 1990. 320 S. 38,- DM.

„Da kommt ein jüdischer Weiser, bei den Künsten zu Hause wie nur einer, zu Hause gleichermaßen in englischer, französischer und deutscher Kultur, und ruft mitten auf dem Markt, nein mitten im Museum die Anwesenheit Gottes aus“ – so charakterisierte *Eckhart Nordhofen* in der FAZ (13. 11. 90) das neueste Buch des in Cambridge und Genf lehrenden Literaturwissenschaftlers Steiner, das inzwischen viel Beachtung gefunden hat. Steiner, u. a. durch Studien über die Wandlungen des Antigone-Stoffes, über Heidegger oder über Tolstoj und Dostojewski bekannt geworden, verfolgt mit seiner Streitschrift zwei Ziele: Er will zum einen den Zugang zu musikalischen oder literarischen Kunstwerken und Werken der bildenden Kunst freilegen und polemisiert deshalb gegen die gegenwärtige Dominanz des Sekundären, die Flut von Spezialstudien, von Büchern über Bücher über Kunstwerke sowie gegen alle Interpretationsansätze, die der Begegnung mit der Kunst als Kunst Steine in den Weg legen. Und er möchte zeigen, daß die nur schwer begrifflich zu fassende, in ihrer Evidenz aber unbestreitbare Erfahrung der Gegenwart eines „Anderen“ in großer Kunst notwendigerweise auf Transzendenz verweist. Steiner formuliert es so: „In diesem Essay wird die These verfochten, daß die Voraussetzung, der Begriff Sinn habe einen Sinn, – also darauf zu setzen, daß Verstehen und Erwidern möglich sind, wenn eine menschliche Stimme sich an eine andere richtet, wenn wir in Kunst oder Musik uns Text und Werk gegenübersehen und das heißt, wenn wir dem anderen in seinem Zustand der Freiheit begegnen – ein Setzen auf Transzendenz ist“ (S. 14). Dort, wo Gottes Gegenwart keine haltbare Voraussetzung sei und wo seine Abwesenheit kein erlebtes Gewicht mehr habe, sind – so Steiner – „bestimmte Dimensionen des Denkens und schöpferischen Tuns nicht mehr zugänglich“ (S. 299). Es wäre unangemessene, vorschnelle Vereinnahmung, würde man Steiners Buch einfach als einen – theologisch hochwillkommenen – ästhetischen „Gottesbeweis“ lesen. Aber sein Buch ist so ungemein reich an Beobachtungen, zugespitzten Thesen und Hinweisen auf überraschende Zusammenhänge, daß es die

genaue Lektüre in jedem Fall lohnt. Es stellt eindringlich Grundfragen nach dem Sinn von Kunst, von Sprache und Menschsein, die man anders beantworten, denen man aber nicht einfach ausweichen kann.

U. R.

ISIDOR BAUMGARTNER, **Pastoralpsychologie.** Einführung in die Praxis heilender Seelsorge. Patmos Verlag, Düsseldorf 1990, 704 S., 89,80 DM.

Wenn der Autor dieses 700-Seiten-Buches sein Werk eine „Einführung“ nennt, hat dies weniger mit der Tatsache zu tun, daß das Fragmentarische ein Zug unserer Zeit ist, sondern eher damit, daß er glaubt, auf diesem Gebiet offenbar z. Z. kaum mehr verantworten zu können: Die Pastoralpsychologie – so Baumgartner – stecke noch immer in den „Kinderschuhen“. Die vorliegende Einführung ist zwar primär eine Pastoralpsychologie für Gemeindeglieder, deswegen beschränkt es sich aber keineswegs auf die Berufspraxis hauptamtlicher Seelsorger, sondern befaßt sich mit einer kritischen Begleitung christlich-kirchlicher Praxis aus psychologischer Sicht. Es handelt sich nicht um eine „Psychologie für Theologen“, dennoch ist der Teil, in dem in die wichtigsten Therapierichtungen eingeführt wird, gerade für den Laien auf diesem Gebiet recht instruktiv. Der Autor versteht die Pastoralpsychologie als Teil einer „elementaren Theologie“, die von humaner Lebenspraxis ausgeht und sich für Glaubenswissen vor allem insofern interessiert, wie es bei der Bewährung in den verschiedensten Lebenssituationen zu helfen in der Lage ist. Der Autor nimmt die Emmaugeschichte gewissermaßen als eine elementar-theologische Verdichtung dessen, worum es der Pastoralpsychologie gehen muß, und entfaltet daraus – von der Sache her zwingend ist dies vielleicht nicht – die Ziele von Seelsorge wie auch die Grundstruktur des Buches: *Koinonia* – Mitgehen in Lebenskrisen; *Diakonia* – heilende Seelsorge; *Martyria* – die symbolisch-narrative Tiefenstruktur des Glaubens; *Leiturgia* – die heilende Kraft der Symbole des Glaubens. Entgegen mancher schlagzeilenträchtigen Auseinandersetzung zwischen Theologie und Psychologie gegenwärtig schätzt man an einer Darstellung wie dieser den unaufgeregten Ton der Ausführungen, die kritische Punkte nicht übergehen, ohne sich aber allzusehr auf sie zu kaprizieren.

K. N.